

J a p a n - das grosse Dorf (2)

Notizen zur Geschichte des japanischen
Geschichtsbewusstseins von Nold Egenter

1. Sendung:

Japan im geschichtlichen Fahrwasser Chinas

2. Sendung:

Besinnung auf nationale Geschichtsquellen

3. Sendung:

Das Japan-Bild der modernen japanischen
Kulturanthropologie

Sendungen:

Di 27.9.1983, DRS 2, 21.30
Di 18. 10. 1983, DRS 2, 21.35
Di 15.11. 1983, DRS 2, 21.30

Aufnahmen:

Do 22.9.1983 und Fr 23.9.1983 je 09.00 - 12.00 und
14.00 - 18.00 h

Sprecher:

A (Zitate): Klaus Degenhardt
B (Kommentar): Nold Egenter
C (Wichtiges): Christine Grell

Redaktion: Richard Stoller`

Teil 11

B. Im ersten Teil unseres Zyklus haben wir in der Einleitung vorerst von allgemeinerer Warte die geschichtsmethodisch bedingte Relativität des japanischen Geschichtsbewusstseins zum Kern der Problematik gemacht. Diese Relativität kommt in drei Schulen zum Ausdruck, Chinaschule, Japanschule und moderne Kulturanthropologie. Jede dieser Schulen entwirft mit verschiedenen Quellen und Methoden ein jeweils ganz verschiedenes Bild. Alle drei Bilder leben im heutigen Japan und sind Grundkräfte seiner kulturellen und politischen Dynamik. Es wurde dabei betont, dass die ersteren beiden Schulen stark einem engen Historismus verpflichtet sind und dadurch fragwürdige Bilder entwerfen, wogegen die moderne japanische Kulturanthropologie über eine viel differenziertere Quellenlage verfügt. Ihr innerjapanischer Trumpf ist die ethno-historische Methode, die sich auf eine ausserordentlich reichhaltige Volkskunde stützen kann. Sie erarbeitet Strukturen am institutionell weitgehend intakten Lebendigen und sucht diese Strukturen historisch zu belegen. Damit ergibt sich in Japan ein erstaunliches Bild ungeahnter Kontinuität. Die japanische Kultur lässt sich nun als dialektische Auseinandersetzung zwischen vorge-schichtlich verwurzelten traditionellen Institutionen und dem von China importierten zentralistischen Apparat neu begreifen. In diesem Sinne genügte es uns, in^{der} ersten Sendung lediglich die Anfänge der Chinaorientierung zu schildern. Boden- und Staatsrecht einerseits und Buddhismus andererseits wurden als die Träger des Zentralismus betont, die Auseinandersetzungen, die das Implantat hervorrief, in den Vordergrund gestellt. Räumlich eng beschränkt, kommt der Zentralismus erstmals in der klassischen Blüte des frühen Staates zur Entfaltung. Von ihm lebt das Bild Japans als frühe Hochkultur. Doch seine Ausdehnung, das Realisieren des de lege-Anspruchs auf den ganzen Archipel, brachte bald das "Hereinbrechen der Ränder", die Reaktion des peripheren Lokalismus auf den sich ausbreitenden Zentralismus. Der ganze japanische Feudalismus lässt sich als permanente Reaktion verstehen. Diese kommt erst zur Ruhe, als es der Feudalherrschaft in der Tokugawazeit gelingt, den Zentra-

lismus auf peripheren Hegemonien neu zu begründen. Es ist so nicht erstaunlich, dass mit der staatlichen Einigung nun ganz Japans auch die nationale Geschichtsschule ihren Höhepunkt erreicht. Ihre Entstehung soll kurz geschildert werden.

- A. Kokugaku - die nationale Schule
- B. Wir haben am Schluss der ersten Sendung darauf hingewiesen. Die Schule der nationalen Geschichtsstudien verstand sich in der Tokugawazeit als Gegenbewegung zu den etablierten China-Schulen stark konfuzianistischer Richtung.
- A. "Das Gewicht, das der Konfuzianismus auf die Vergangenheit legte, liess natürlich Interesse an Japans eigenem geschichtlichen Erbe und seiner literarischen Tradition entstehen. Zwar konnten die konfuzianischen Gelehrten die Tatsache nicht übersehen, dass die von ihnen geschätzten Lehren aus China stammten, doch hatte die Samurai-Gesellschaft für den ~~fantastischen~~ China-Anhänger wenig Hochachtung. Die meisten japanischen Konfuzianer nahmen eine sehr nationalistische Haltung ein, wenn sie auch ihre Bewunderung für chinesische Dinge zugaben."
- B. Von Anfang an hatte die Bewegung auch politische Bedeutung, insofern als sie sich in Gegensatz brachte zu dem von der feudalistischen Regierung geforderten Ziel: durch konfuzianische Studien die Grundlagen der feudalistischen Ethik neu zu stärken. Die nationale Schule war somit wesentlich auch eine wissenschaftliche Anti-Establishment-Bewegung, die ihre Brisanz hauptsächlich aus einem verengten Blickwinkel auf die nur noch japanischen Quellen bezog.
- A. Hayashi Razan, (1583-1657) ein berühmter Vertreter der China-Schule, gelangte anfangs des 17. Jahrhunderts als Berater des Shogunats und somit Hauptvertreter der japanischen Konfuzianismus-Schulen zu grossem Einfluss. In seiner auf umfassendem Wissen jener Zeit fundierten Lehre tritt er, Buddhismus und Christentum ablehnend, für einen konfuzianisch gefärbten Shinto ein, indem er die Mythen des Kaiserreichs

mit Hilfe der konfuzianischen Philosophie zu rationalisieren suchte. Er geht dabei von abstrakten Konzepten aus. Das ordnende Prinzip und die Energie stehen bei ihm im Mittelpunkt. Die drei heiligen Staats-Schatze wurden für ihn Symbole der konfuzianischen Leitgedanken. Auf staatspolitischem Gebiet rechtfertigte Razan in seinen Schriften die Stellung des Shogunats in seinen Beziehungen zum Tenno-Haus.

- B. Später begründete ein ursprünglich buddhistischer Mönch, Yamazaki Ansai, auf diesen Ansätzen eine neue Shintosekte. Er verstand sich auf dem Weg zu einer neuen Art von Shinto-Philosophie, und versuchte unter Ablehnung des Buddhismus, dem Shinto mit dem Konfuzianismus zu verschmelzen. Ansai entdeckte in den Mythen Altjapans konfuzianische Tugenden und war der Ansicht, dass die alten Gottheiten ein Ausdruck des konfuzianischen Urprinzips seien.
- A. "Es war nur eine Frage der Zeit, wann dieses philosophische Interesse am Shinto sich mit der Hochschätzung geschichtlicher und literarischer Forschung verbinden und eine Schule eigenständiger Untersuchungen zeitigen würde, die auf einem angenommenen Bestand an "japanischen Klassikern" basierten. Es entstand so eine "nationale Schule", die im achtzehnten Jahrhundert ihren Anfang nahm und versuchte, für Japan ein literarisches und historisches Erbe wieder zum Leben zu erwecken. Mit der Zeit wurde sie eine selbständige Bewegung, die für die Rückkehr zu den Anfängen Japans auf geistigem Gebiet eintrat."
- B. Die eigentliche Gründung der Schule wird Kada Azumamaro zugeschrieben. Im Jahre 1728 reichte er eine Bittschrift an die Regierung ein, um eine Schule für nationale Studien zu gründen. Mit der entsprechenden Bewilligung erlangten die Nationalen Studien staatliche Anerkennung. Schon früh wandte sich Kada der japanischen Dichtung und der Shinto-Mythologie zu und wurde zum Verfasser von Kommentarwerken zu den alten Geschichts- und Literaturwerken. Auch er blieb als Shinto-Priester in Kyoto der konfuzianischen Forschung verpflichtet, die darauf abzielte, zum ursprünglichen alten Weg zurückzukehren.

Er setzte sich bereits für einen von Konfuzius und Buddhismus freien Shinto ein.

- A. "Sein Schüler Kamo Mabuchi förderte das Studium der Dichtung und brachte in seine Schriften zum ersten Mal eine anti-konfuzianische Note. In den alten Gedichten aus der Nara Zeit behauptete er, "die Stimme unseres Götterlandes zu hören."
- B. Auch Kamo verstand sich nun als Nationalhistoriker und gründete eine eigene Schule, aus der bedeutende Gelehrte hervorgingen. Er verfasste auch als erster eine echte Lehre in der er sich für die Urforschung des rein Japanischen einsetzte. Er bekämpfte den Synkretismus, der sich durch die Verschmelzung japanischer mit chinesischen und buddhistischen Gedanken in Wissenschaft, Philosophie und Religion zeigte. Seine Werke bringen sein Bemühen zum Ausdruck, einem rein japanischen Denken in Literatur, Geschichte, Religion und Ethik Geltung zu verschaffen. Die markanteste Persönlichkeit der nationalhistorischen Bewegung war der Schüler Kamo Mabuchi's: Motoori Norinaga. Er studierte Medizin und die Geschichte des japanischen Altertums. Er verwandte 30 Jahre Arbeit, um die Bedeutung des frühesten Geschichtswerkes wieder verständlich darzustellen.
- A. "Er kam zur Ueberzeugung, dass der älteste Geschichtstext Japans einen einzigartigen japanischen alten Weg erkennen lasse, einen Idealzustand natürlicher Fugend, wie er im Götterzeitalter geherrscht habe und dass dieser durch den Einfluss des Buddhismus und Konfuzianismus gestört worden sei. Dass seine Ansichten zu solcher Bedeutung gelangten, rührt daher, dass er mit Hingabe Unterrichtete. Während der vierzig Jahre, in denen er lehrte, soll er annähernd 500 Schüler gehabt haben."
- B. Ein wichtiger Vertreter wurde auch der Schüler Motoori Norinaga's: Hirata Atsutane, der mit fanatischem Eifer die Ansätze seines Lehrers weiterführte. Unter ihm erfährt die Kokugaku ihre politische Ausrichtung und Betonung des

religiösen Moments im Shinto. In seiner Lehre versuchte er Theorie und Praxis zu vereinen und - sich auf die alten-Tatsachen stützend - erstrebt er in der Nachahmung des Alten die Verwirklichung des wahren Weges der Götter. Auf diesem Weg versucht man - ein japanisches Herz besitzend - dem Gottlichen göttlich zu folgen.

- A. "Nach 1800 gewann die Kokugaku als eine der Schulen, die die japanische Literatur wissenschaftlich untersuchten, weite Verbreitung. Sie trug aber auch zu einer Neubelebung des Interesses an den theologischen Aspekten des Shinto bei. Hirata Atsutane war ein überaus nationalistisch und fremdenfeindlich eingestellter Denker. Er schrieb über Japans einzigartige Staatsform. Japan galt ihm als Land der Götter und als von einem einzigen Kaiserhaus regiertes. Er vertrat, dass Japan den Shinto wieder als seine einzige Religion und den Kaiser als seinen einzigen Herrscher einsetzen müsse."
- B. Vieles von dem, was die Wiedererwecker des Shinto schrieben, erscheint uns heute als irrational und emotional, doch wirkten diese Historiker vielleicht gerade deshalb für die Entwicklung neuer Auffassungen bahnbrechend.
- A. "Indem sie einen neuen Schatz japanischer Klassiker propagierten und den Kaiser als neues Zentrum der Loyalität herausstellten, gaben sie den Anstoss für politische Massnahmen zur Verteidigung ihrer Nation. Ihre Verachtung für China setzte gerade in der Zeit die Hebel in Gang, als Japan erneut vom Westen beeinflusst werden sollte. Die übertriebene Abhängigkeit Japans von seinem so lange bewunderten kulturellen Lehrmeister nahm ein Ende."
- B. Die weitere Wirkungsgeschichte der nationalen Bewegung ist hier nicht von Bedeutung, umsomehr aber der Umstand, dass diese Vorstellungen 1889 in die Meiji-Verfassung Eingang fanden und damit politisch enorm wirksam wurden.

Die durch Perry's berühmte schwarze Flotte vor der Küste Japans im Jahre 1854 ausgelöste Konfrontation des bisher abgeschlossenen Japan stürzte dieses in die innenpolitische Krise.

Ersichtlich im Niedergang kämpfte das Shogunat ums Ueberleben. Daneben fochten einerseits die volkstümliche Bewegung um Einfluss auf die von den Westmächten geforderte Verfassung, andererseits aber auch vor allem die national restaurativen Kräfte im Rahmen der sogenannten patriotischen Gesellschaft. Es gelang den Patrioten geschickt, das Prestige der Kokugaku-Bewegung auszunützen und das ihr Wesentliche in die Verfassung einzubringen.

- A. "Sie legalisierte die Alleinherrschaft in der Person eines "göttlichen Kaisers", sie verlieh den Mythen und Lehren, die ihn für heilig erklärten und die von alters her die Stellung des japanischen Monarchen gestützt hatten, Glaubwürdigkeit, Bildlich und gefühlsmässig blieb der Kaiser das am meisten verehrte Symbol der nationalen Eigenständigkeit. Der Kaiser wurde gesetzlich als absoluter, göttlicher Monarch, der über der Regierung stand, und gleichzeitig als die Verkörperung des Staates anerkannt. Das japanische Volk war ihm untertan, dazu angehalten, ihm loyal zu dienen."
3. Dieser Status des japanischen Kaisers hält sich bis zum Ende des 2. Weltkrieges. Von jenen Ereignissen her reagiert man im allgemeinen mit abgrundtiefer Verurteilung jener nationalhistorischen Bewegung ohne jedoch die Wurzeln der Sache zu treffen. Sie liegen nicht sosehr in der Entscheidung ihrer Mitglieder für eine Methode und ein bestimmtes Geschichtsbild, dessen Folgen sie zu ihrer Zeit ja sicher nicht absehen konnten. Vielmehr müsste man den Grund zu diesem System doch auch in den Ereignissen um die Taika-Reform sehen. Begreift man ihre Struktur als Auseinandersetzung zwischen Tradition und Geschichte, so wird einsichtig, dass das historisch enge Rüstzeug der nationalen Bewegung und dessen Ergänzung mit Theologie und Religionsgeschichte zu dieser Interpretationsweise zwangsläufig führen musste. Oder anders gesagt, es ist ein Lehrstück für die Bedeutung der Methode in der Geschichtsforschung. Denn das Wichtigste an der nationalen Schule ist nicht ihre Japan-

orientierte Quellenselektion sondern die Methode, die aus diesem Umschwung resultiert. Im Absprung zum China-Einfluss, mit dem zugleich die Geschichte Japans beginnt, rekonstruieren sie vorgeschichtliche Zustände aufgrund frühgeschichtlicher Chroniken. Die Ironie der Geschichte liegt nun darin, dass sie, die unter dem Einfluss des China-orientierten Tokugawa-Konfuzianismus ein rein japanisches Staatsgefüge mit einer vorbuddhistisch rein japanischen Religion suchten, dem Umstand erlagen, dass die Quellen zu diesem Gefüge - schon rein deshalb weil sie geschrieben waren, aber auch vom Geist mit dem sie geschrieben waren - eben schon stark chinesische Züge trugen. Die Historiker verliessen sich blindlings aufs Wort, ja sie erklärten die Quellen oft mit gar absonderlichen etymologischen Stilblüten, sahen aber noch nicht das Wesentliche, nämlich die politischen Auseinandersetzungen, deren Resultat die frühen Schriften - schon von ihrem Anliegen, Ereignisse festzuhalten - letztlich waren. In ihrem engen historischen Verständnis rekonstruieren sie so ein vorgeschichtliches Yanato, dessen Ausmass sie deshalb übertrieben, weil der de lege Zustand den de facto Zustand noch weit überspielt. Auch die Datierungen erwiesen sich als übertrieben und die theologische Interpretation der Mythen erfolgte zu einer Zeit, da in Japan chinesische Kosmos-Vorstellungen bereits ungefragte Selbstverständlichkeiten waren. Erst die moderne Kultur-anthropologie vermag hier autochton Japanisches vom Chinesischen einigermaßen zu trennen. Sie ist im Blick geübter für das Nebeneinander ganz verschiedener Kulturelemente in Sprache, Denken und Sachkultur, so wie wir in Europa etwa ein Verständnis haben für vorchristliche Relikte im christlichen Brauchtum.

Gerade dieses Oeffnen des Blickwinkels kennzeichnet die neuen Methoden der Kulturanthropologie. Sie hat sich weit entfernt vom engen Historismus der vorgängigen Schulen. Sie zeigt uns so ein ganz anderes Japan als die Geschichte im engern Sinn, ein Japan mit einer rund 1000jährigen Vorgeschichte, in der bäuerlich-dörfliche Lokalkulturen sich

an verschiedenen Stellen des Archipels festsetzten und sich auch entwickelten. Seit dem 3. Jhdt. v. Chr. mussten in verschiedenen Schüben Siedler vor allem von Südostasien vom Süden her die japanischen Inseln in Küstenseefahrt erreicht und zusehends nach Norden besiedelt haben. Die japanischen Archäologen nennen sie nach dem ersten entsprechenden Keramik-Fundort die Yayoi-Bevölkerung. Sie kennzeichnet sich hauptsächlich durch Ackerbau, Metallgerät und Weberei. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts wird dieses bäuerlich-dörfliche Japan - ausgehend vom Yamatobecken - überschichtet, vermutlich von einer Reiterelite festländischen Ursprungs. Diese hinterlässt vor allem in den Kernlanden Zentraljapans ihre riesigen Hügelgräber mit aufschlussreichen Inhalten. Die späteren, von der Regierung in den Provinzen oder Ländern durchgesetzten Erhebungen, die sogenannten Fudoki, und die frühen Chroniken ermöglichen Rückschlüsse über die vorgeschichtliche Landesordnung und über die zwei wichtigsten Länder in diesem Gefüge: Yamato und Izumo. Ihre strategische Lage bringt beide offenbar besonders zur Entfaltung, aber auch zur Auseinandersetzung, die zugunsten Yamato's ausfällt. Von dort nimmt dann die eigentliche japanische Geschichte ihren Lauf.

- C. Diese geraffte Uebersicht zeigt schon mit aller Deutlichkeit, dass japanische Geschichte eben nicht bloss Geschichte in engeren Sinne sein kann. Diese verfälscht das Bild, weil sie erstens nur die Aspekte einer Eliteschicht darstellt, nämlich derjenigen, die "zum Zug kamen". Ueberdies ist ihr Standpunkt ja wesentlich auf die Kernlanden beschränkt, sie stellten die Geschichte nach dem zentralistischen Prinzip Chinas dar. Weiter ist die Geschichte motiviert: das chinesische Kulturgut liefert die Instrumente mit denen sich die frühe Aristokratie von ihren bäuerlich-dorfliehen Voraussetzungen abhebt. Die Frühgeschichte Japans spiegelt somit wesentlich die Interessen jener Eliten.

B. Das hat manche Historiker in Japan dazu verleitet, grosse Teile der Frühtexte als politisch motivierte Konstrukte abzulehnen. Sinnvoller wäre es allerdings, sich vermehrt der politischen Motivforschung zuzuwenden. Ein Weg in dieser Richtung führt sicher zu vermehrten Rekonstruktionsversuchen der bäuerlich-dörflichen Gesellschaft. Die Bedeutung dieser dörflich-bäuerlichen Grundschicht fällt aber erst eigentlich ins Gewicht, wenn wir ihre Institutionen - wie wir später zeigen werden - anhand der Volkskunde - rekonstruieren können. Vorerst wollen wir das Bild skizzieren, das die breit angelegte japanische Kulturforschung entwirft.

A. JINRUIGAKU - die moderne Kulturanthropologie

B. Die beiden vorgehenden Kapitel haben uns gezeigt, dass zwei verschiedene historische Schulen die japanische Geschichte ganz widersprüchlich interpretieren. Die eine negiert die Vorgeschichte prinzipiell, sieht nur das aristokratische Japan der Frühzeit und stellt es in den grösseren Kreis der chinesischen Kultur: Japan als Ableger Chinas. Es ist durchaus verständlich, dass dieser elitäre Standpunkt zu einem Zeitpunkt Reaktionen provozierte, als man sich in der Tokugawazeit de facto als Nation zu fühlen begann.

Die nationale Schule zielte denn auch auf die Rekonstruktion einer eigenständigen Geschichte. Da Geschichte in Japan aber mit dem China-Einfluss beginnt, sieht man sich gezwungen, eigentlich auf historischen Grundlagen Vorgeschichte zu ~~betreiben~~.

C. Das geschieht recht problematisch, indem man sich wesentlich auf den legendären Teil der frühgeschichtlichen Texte abstützt und diese Shinto-theologisch, d.h. mythisch in die graue Vorzeit hinein deutet.

B. Dass das historisch fragwürdig ist, wird heute in Rechnung gestellt.

- A. "Als die japanische Regierung im Jahre 1940 unter grösster öffentlicher Anteilnahme den 2600sten Jahrestag der Gründung des japanischen Staates feierte, folgte sie hier buchstabengetreu der Chronologie der japanischen Annalen, die die Thronbesteigung des ersten japanischen Kaisers auf das Jahr 660 v. Chr. festlegte. Die Jahreszahl war eine offensichtliche Fiktion, zu der man durch zurückrechnen mittels eines offensichtlichen Zyklussystems gelangt war, das aus China eingeführt worden war. Heute stimmen die Historiker darin überein, dass die politische Einigung in Japan mit grösster Wahrscheinlichkeit gegen Ende des 3. oder zu Anfang des 4. Jhdts. n. Chr. am entscheidenden Wendepunkt der späten Bronzezeit und der Hügelgräberkultur erreicht wurde."
- B. Auch in zahlreichen anderen Punkten wurde der früher eng gefasste Historismus relativiert. Die kulturanthropologische Methode bringt demgegenüber die Zusammenschau aller verfügbaren Quellen. Sie zeigt damit ein ausserordentlich interessantes Bild der vorgeschichtlichen Voraussetzungen Japans auf. Vom dritten Jhd. v. Chr. bis zum Ende des dritten Jhdts. n. Chr. findet die
- A. "Archäologie wesentliche Teile der japanischen Inseln überzogen von eisen- und bronzezeitlichen Lokalkulturen, die sogenannte Yayoi-Schicht. Die Bezeichnung stammt vom ersten Keramikfundort. Diese Kultur muss man sich als einen über Jahrhunderte währenden Einwandererstrom denken. Er kam von Südost-Asien und Korea her"
3. und breitete sich auf den japanischen Inseln allmählich aus. Das Wichtigste: Diese Kultur brachte den Ackerbau in den japanischen Archipel. Damit war Japans Kulturgeschichte bereit: stark geprägt, denn die Yayoi-Leute brauchten die flachen Zonen des Landes als Siedlungs- und Ackerbauggebiete. Die wenigen grösseren Küstenebenen waren als Nährboden für gesellschaftliche Entwicklungen prädestiniert. Archäologisch markant sind die gegenüber vorhergehenden Keramikulturen eher glatt polierten mit Schnur und Kammotiven wenig kunstvoll gezeichneten Keramikerzeugnisse und die entsprechenden Metallgeräte. Es sind anfänglich Eisen- später Bronzegegenstände..

wie Waffen, Werkzeuge und Kultgeräte.

- A. "Die Yayoi-Siedlungen liegen meist im Flachland und zeigen neben Wohngruben auch Speicher und Wohnungen auf Pfählen. Die Bestattung erfolgte auf Gemeinschaftsfriedhöfen ausserhalb der Siedlung, wobei verschiedene Formen nebeneinander bestehen: Erdgrab, Tonkrugsärge, Steinmarkierung, Steinkistengräber, Dolmen. Nur wenige davon sind mit Beigaben versehen, die auf sozial hochgestellte Personen deuten."
- B. Auf dem Hintergrund dieses sozial recht farblosen Bildes erhalten wir eine interessante Meldung aus einer chinesischen Geschichtsdarstellung des 1. Jhdts v. Chr.
- A. "Das Reich Wa, wie man damals die japanischen Inseln in China nannte, soll aus 100 oder mehr Ländern bestanden haben, von denen einige Tribut an den chinesischen Hof entrichteten."
- B. Gegen das Ende der eisen-/bronzezeitlichen Epoche gibt uns eine wichtige chinesische Quelle Hinweise auf den damaligen Kulturzustand.
- A. "Die vollständigste aller frühen Beschreibungen Japans findet sich im Wei-chih, einem chinesischen Geschichtswerk, das vor dem Jahre 297 n. Chr. kompiliert wurde. Es enthält Informationen über Japan vermutlich von Beamten oder Kaufleuten, die das Land besucht hatten, und schildert den Weg nach Japan und zu einigen seiner Herrschaftszentren, wobei es das Land Yamatai, das von einer unverheirateten Königin namens Himiko regiert wurde, erwähnt. Der Wei-Bericht beschreibt eine wohlgeordnete Gesellschaft mit strengen Rangunterschieden, in denen Hochachtung gegenüber sozial Höhergestellten dadurch gezeigt wurde, dass man sich am Strassenrand niederkauerte. Die Menschen waren dem Trunk zugetan, nahmen es jedoch mit der Wahrung der Gesetze genau. Sie wandten Divination und verschiedene Praktiken zur rituellen Reinheit an. Innerhalb der Länder gab es Beamte und es wurden Steuern erhoben. Einige Länder hatten Könige, andere hatten Königinnen."

- B. Andere chinesische Berichte geben darüber Auskunft, dass während der 2. Hälfte des 2. Jhdts. n.Chr. allgemeiner Krieg in Japan herrschte.
- A. "Das Wei-chih berichtet, dass sich die Könige in Japan unter der Führung Himiko's zusammenschlossen, um dem Krieg unter den einzelnen Ländern ein Ende zu machen. Die Königin lebte als Priesterin und regierte Vermögens geistlicher Macht und als sie starb, wurde über ihr ein gewaltiger Grabhügel aufgehäuft."
- B. Unglücklicherweise sind die geographischen Angaben im Wei-chih ungenau oder entstellt, sodass die Lage Yamatais und die Identität Himiko's nicht sicher zu bestimmen sind. Entsprechend war diese Quelle unter japanischen Historikern Anlass zu reichen Spekulationen. Doch kann man aus dem bisher Gesagten annehmen, dass schon um den Zeitbeginn grössere Teile Japans von oekonomisch und politisch relativ autonomen bäuerlich-dörflichen Populationen besiedelt waren, von denen wohl die meisten - über Tauschhandel oder Streitigkeiten - nur lose Kontakte hatten. Dieses vor allem von der Archäologie im seiner allmählichen geographischen Ausbreitung gegen Norden gezeichnete Bild eines breiten Besiedlungsstromes wird recht dramatisch unterbrochen durch Zeugnisse von einer Hügelgräberkultur. Plötzlich tauchen um die Mitte des 3. Jhdts. in Zentraljapan riesige Hügelgräber auf. Auch heute noch machen diese in Japan immer wieder Schlagzeilen, denn eine plötzlich höchst brisante Frage hängt an ihnen: Wurde das bäuerlich-dörfliche Japan der Eisen-Bronzezeit von einem Fremdvolk kolonisiert? Dass dies ein brisantes Thema ist, zeigt der politische Druck mit dem der Archäologie Japans im freien Zugang Grenzen gesetzt sind. Wir wollen dieser Hügelgräberproblematik kurz nachgehen.
- A. "In ihrem Frühstadium ist die Hügelgräberkultur eine Weiterentwicklung der Yayoi-Kultur, bedingt durch den Aufschwung der zu Grossdörfern gewachsenen Siedlungen, Spezialisierung des Handwerks, Zunehmen staatsbildender Kräfte, Entstehen mächtiger Adelsgeschlechter. Politische Machtkonzentration ist

- B. Sind wir auch bezüglich der Art und Herkunft der elitären Fremdimpulse recht im Unklaren, eines ist sicher: Zwischen dem 3. und 7. Jhdt. bilden sich auf dem Substrat der dörflich-bäuerlichen Eisen- und Bronzekulturen da und dort in bevorzugten Nischen der japanischen Inseln mehr oder weniger profiliert kleine Staatsgebilde heran. Unter ihnen nimmt der Yamatostaat in den weiten Ebenen Zentraljapans - wohl wegen seiner strategisch günstigen Lage - eine wichtige Stellung ein.
- c. Doch welcher Art waren die/sozialen Strukturen, die Könige und Königinnen hervorbrachten? Wie konnten diese Länder verwaltet werden, wie wurden Steuereinzüge begründet? Hatte man bereits die Schrift, aber ihre Schriftstücke blieben nicht erhalten? Wenn sie die Schrift noch nicht kannten, wie konnte man Staates regieren und Bündnisse schliessen? Wie konnte man Schlachten organisieren, Kolonien verwalten etc. -?
- B. Gerade solche Fragen sind natürlich in der Vorgeschichte mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Gerade das, was uns als Menschen am meisten interessiert, das menschliche Leben, das soziale, die Institutionen, das hat die Zeit weggefegt. Dennoch sind wir in Japan nicht bloss auf die stummen Zeugen der Ueberreste angewiesen. Die soziologisch-historische Forschung geht aus voneiner gewissen Konstanz sozialer Institutionen und vermag uns aus frühgeschichtlichen 'Texten ein ungefähres Bild der sozialen Strukturen des vorgeschichtlichen Yamatostaates zu entwerfen.
- A. "Eine sorgfältige Analyse der japanischen Aufzeichnungen durch japanische Ristoriker und Soziologe-n hat uns einem Verständnis der Eisen-/Bronzezeitlichen und der Hügelgräberzeitlichen Gesellschaftsordnung wesentlich nähergebracht. Ueber die strukturellen Verhältnisse wissen wir zunächst, dass sich das Gemeinwesen aus drei Typen von Gesellschaftsgruppen zusammensetzte: uji-Sippen, be- untertane Arbeitsgemeinschaften und yatsuko-Hörige."

- B. Vor allem die erste ist hier von Bedeutung.
- A. "Die erste von ihnen wird im allgemeinen mit Clan übersetzt, obwohl Sippenverband wahrscheinlich passender ist. Die uji waren bestimmt keine Clans im soziologischen Sinne. Sie waren ziemlich grosse Familienverbände durch wirkliche oder fiktive Blutsbände mit einem Hauptahnen Geschlecht verbunden und durch die patriarchalische Macht des Sippenoberhauptes zusammengehalten. Sie bildeten die charakteristischen Einheiten, in die die Oberschicht gegliedert war. Da sie der Oberschicht zugehörten, besaßen die Mitglieder der uji Familiennamen und trugen Ehrentitel. Innerhalb der uji bekannten sich Mitglieder zu der Abstammung von einem gemeinsamen Vorfahren dem ujigami und gehorchten dem Oberhaupt des bedeutendsten Hauses der Hauptsippe, das die Stellung eines uji-no kami, eines Sippenältesten einnahm. Der uji-Älteste funktionierte, da er als direkter Nachkomme der &-Gottheit angesehen wurde, sowohl als patriarchalisches Oberhaupt, als oberster Priester, bei der Leitung der Zeremonien zur Verehrung der Gottheit. Seine Macht war also eine ererbte wie priesterliche. Sie wurde in bestimmten Symbolen übertragen."
- B. Das Erstaunliche an diesen Rekonstruktionen ist, dass sie uns ein vorgeschichtliches Stammesgefüge zeigen, das deutlich hierarchisch strukturiert ist.
- A. "Die be stellten Arbeitsgemeinschaften dar, die sich nach Orten oder Beschäftigungen bildeten. Sie waren an den Dienst bei uji gebunden, dienten einem lokal-gemeinsamen religiösen Zentrum oder verehrten den ujigami der Familie, der sie dienten. Die meisten be waren Ackerbau treibende Gemeinschaften, die Reis für sich und ihre Herren anbauten. Andere jedoch spezialisierten sich auf bestimmte Dienstleistungen wie Weben, Keramikherstellung, Fischfang, Bogenherstellung, oder auf persönliche Aufgaben wie Kriegsdienst oder Tätigkeiten als Dienstbote."

"Ein Ortsgebundener Sippengott konnte je nach seiner besonderen Stärke ein Dorf oder ein grösseres Gebiet beschützen."

- A: Hall vertritt hier einen recht fortschrittlichen Standpunkt, wie ihn auch japanische Religionsforscher einnehmen. Diese Linie hebt den sozial-politischen und territorialen Aspekt des frühen Shinto-Kultwesens hervor.
- B:** "Die religiösen Vorstellungen und Praktiken des frühen Shinto dienten dem Staat hauptsächlich auf zwei Arten. Auf der Ebene der gewöhnlichen Bewohner, der Bauern und Handwerkersiedlungen, wurden lokale Gottheiten verehrt und als geistige Rechtfertigung der sozialen und politischen Einflussnahme, die die uji-Sippen beanspruchten, angeführt. Der politische Shinto, wie er manchmal genannt worden ist, nahm damit seinen Anfang, dass das a-Oberhaupt seine Sippengottheit vermittels des "Gottkörpers", der in seinem Besitz war, verehrte. Auf nationaler Ebene entwickelte er sich zu einer Rangordnung religiöser Handlungen, die in den Ritualen für den Herrscher, welche von dem Oberhaupt des Sonnengeschlechtes vollzogen wurden, gipfelte. Das Oberhaupt des Sonnengeschlechtes bot aufgrund der Wirkungskraft Amaterasus Schutz für das ganze Land, während die geringeren Sippenältesten aufgrund der Macht ihrer geringeren und mehr örtlich gebundenen Sippengottheiten Schutz versprachen und das Recht lokaler Herrschaft beanspruchten. Regierung und Verehrung der lokalen Gottheit gingen Hand in Hand und tatsächlich bezeichnete dasselbe Wort matsuri-goto 'Kultfeier-Angelegenheiten' beide Funktionen."
- B. Darin ist einmal wichtig, dass Regieren und Kulthandlung mit dem gleichen Wort natsuri-goto bezeichnet werden, dann auch, dass beide Funktionen auf lokale Sippengottheiten, sogenannte ujigami bezogen sind und weiter, dass offenbar ein Sippenoberhaupt mit priesterlicher Funktion sowohl Kult wie Regierung dominiert und dass in diesem Kult körperliche Repräsentationen - als Besitz des Oberhauptes - eine Rolle spielen.

- A. "Die Gottheiten verkörpern sich in gewissen konkreten Dingen, die als 'shintai', wörtlich Körper der Gottheit, bekannt sind. Neben natürlichen Dingen, konnten dies auch symbolische Gegenstände, ein Kultspiegel, ein Kultstein oder grob geformte figürliche Darstellungen sein. "Körperliche Vergegenständlichungen der Gottheit", die Gegenstand der Verehrung einer Gemeinschaft oder einer Familie waren, wurden in Schreinen aufgestellt, wo sie durch Kulthandlungen matsuri verehrt wurden."
- B. Hall greift hier vor allem den engen Zusammenhang zwischen Kult und Politik heraus, der ihm Erklärungen für die politische Bedeutung der Mythen ist.
- A. "Politische Führerschaft wurde also durch religiöse Vorstellungen sanktioniert. Die Bedeutung der frühen Mythen mit ihren fiktiven genealogischen Daten bestand darin, dass sie für den religiösen Vorstellungsbereich eine Hierarchie von Gottheiten schufen, die der unter Yamato-Hegemon entstandenen politisch-sozialen Ordnungentsprach."
- B. In diesen Ausführungen, die sich wesentlich auf geschichtliche Rekonstruktionen stützen, fallen uns - vor dem Hintergrund, dass der Shinto weder ein Glaubensbekenntnis, noch heilige Lehrschriften, noch eine eiltwickelte Metaphysik kennt - ins Auge:
- C.
1. der Begriff uji-gami als Sippengottheit und deren enge Beziehung zur sozialen Schichtung,
 2. die Ortsgebundenheit des Kultes und die territorialen Hierarchien des ujigami-Kultes,
 3. die enge Beziehung von Regierungsgewalt und Kult-Angelegenheiten, wie sie sich im Begriff matsuri-goto, eigentlich 'Sache der Kultfeiern' überschneiden,
 4. der Begriff 'shintai' heiliger Körper, d.h. der Umstand, dass sich das Heilige in körperlichen Gegenständen manifestiert, die man besitzen kann, die Rechte verleihen und vermehrt werden.

B. Das bleibt aber doch recht eigentlich ziemlich im Vagen. Der soziologische Begriff Struktur begnügt sich offenbar mit recht abstrakten Inhalten. Was trug die Bündnisse? Heiratspolitik? Was bedeutete regieren konkret? Welche Bedeutung hatte der Sippengott? Was heisst verehren konkret? U.s.W.

Bei der Suche nach Antworten auf solche Fragen leistet die volkskundliche Religionsforschung Entscheidendes. Sie orientiert sich an den historisch belegten Begriffen matsuri, Kultfest, ujigami, Sippan- oder Dorfgottheit, kannushi, Priester oder wörtlich Besitzer der Gottheit, uji no kami, Sippenvorsteher, ujiko, wörtlich Sippenkinder, eigentlich Abkömmlinge der Sippe, usw. Dies sind alles Begriffe, die sich im religiösen Kultwesen des dörflich-bäuerlichen Japan von heute nicht/^{nur}gänglich erhalten haben, sie erscheinen zugleich im gelebten Zusammenhang mit einem ungemein reichen kultischen Brauchtum.

Man kann sich von da aus mit einiger Berechtigung die Frage stellen: Wenn das japanische Volkstum offenbar seinen reichen Schatz an Traditionen lebendig bewahrt hat, wäre es möglich, dass sich in den ungemein zahlreichen Kulturen, die sich als matsuri, Kultfeste, Kultfeiern, im Volkssshinto erhalten haben, noch Spuren finden, die auf jenes altjapanische Kultsystem der Sippengottheit ujigami und seine politische Bedeutung Hinweise geben könnten?

Mit dieser Frage in der Tasche lässt sich in der japanischen Volkskunde eine ausserordentlich erstaunliche Entdeckung machen.

C. Fast alle der rund 40'000 Siedlungen Japans, Weiler, Dörfer, aber auch Stadtbezirke verehren in ihrer Hauptkultanlage heute noch ihren ujigami, ihre Dorf- oder Sippengottheit. Jede Siedlungseinheit in Japan hat ihren Dorfschrein als kultische Repräsentationseinheit. Dieses System ist hierarchisch geordnet und gipfelt letztlich im ujigami-Kult des Kaiserhauses.

- B. Im Bereich dieser unzähligen Dorfkulte finden wir nun recht genau die Struktur, wie sie uns der Sozialhistoriker beschreibt. Mit einem wesentlichen Unterschied: die Sache lebt. Die Inhalte und Beziehungen der historisch belegten Begriffe erscheinen plastisch vor unseren Augen. Diese Dorfkulte nehmen sich allerdings ganz anders aus, als man dies vom historischen erwarten würde, ja sie setzen völlig andere Akzente, sie stellen recht eigentlich unsere Vorstellungen von Religion, Kunst und Sozialstruktur in Frage.
- C.
- Religion erscheint getragen von Körperlichem, vom rituellen Umgang mit territorial repräsentativen Götterfiguren. Religiöse Vorstellungen im europäischen Sinne erweisen sich als nebensächlich. Der Kult trägt sich auch ohne diese. Grundlegend ist das Ritual als Tradition.
 - Die Sozialstruktur des Dorfes richtet sich nicht nach Kernfamilien, sondern Sippen. Ihre Organisation gründet nicht primär in Blutsverwandtschaft. Sie beruht vielmehr auf dem Haus als soziale und siedlungsgeschichtlich gewachsene Institution und auf dem Verhältnis der Häuser zum Kult. Soziale Schichtung bezieht sich aus der Dauer der Ansässigkeit. Die älteren oder ältesten Häuser tragen den Kult, indem sie traditionell für die Ausrüstung der Kultanlagen aufkommen und auch jährlich neu und gleich an Ritualen die Götterfiguren errichten oder Göttersänften umhertragen. Im Idealfall ist der Vorsteher des ältesten Hauses Priester, was im Japanischen ursprünglich "Besitzer der Gottheit" heisst.
 - Nicht zuletzt stösst man auf einen geheimnisvollen Typus uralter Volkskunst. Ein Kunst-Ethnologe würde ihn wohl kaum sehen. Erstens nämlich weil diese Kunst - die Götterfiguren - bis anhin als Kultobjekt, als Fetisch u. dgl. zur festen Ausrüstung der Religion gehörte und zweitens weil diese Kunst seinem antik begründeten Kunstbild widerspricht. Es gibt weder Künstler noch eine originelle Schöpfung. Diese sakrale Volkskunst ist sozial, sie wird

von vielen und immer wieder gleich gemacht. Ihre Originalität bezieht sich nicht vom subjektiven Genius sondern vom Bewahren einer ursprünglichen Wahrheit, die in der Form beschlossen ist. Vor allem aber erstaunt den ewigkeitsbesessenen Europäer ihre materielle und zeitliche Dimension. Sie ist aus höchst vergänglichem Material gemacht. Mit viel Aufwand werden solche Götterfiguren gemeinsam aus Halmen und Zweigen als Heiligtum gebaut und oft an selben Tag wieder rituell zerstört.

- B. Wir werden in der nächsten Sendung, die Rekonstruktionen im volkskundlichen Bereich Japans zum Thema hat, näher auf diese geheimnisvolle Volkskunst und ihre sakrale und institutionelle Bedeutung eingehen.

Ende des 11. Teils